

Bist du es, der da kommen soll?

Dritter Sonntag im Advent

Als Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: "Bist du es, der da kommen sollen, oder sollen wir auf einen anderen warten?" Jesus antwortete und sprach zu ihnen: "Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert." Matthäus 11,2-6

Eine Überschwenglichkeit, eine Aufbruchsstimmung kommt hier zum Ausdruck, von der wir uns gern mitreißen lassen möchten. Aber sie kann uns dann doch nicht so ohne weiteres ergreifen – aus Gründen unserer persönlichen Lebenserfahrung (denn wo wären wir selbst schon Augen- und Ohrenzeugen solcher Dinge geworden!), aber auch aus Gründen unseres sich auf die Bibel berufenden Selbstverständnisses als Christen; denn hat nicht der Apostel Paulus einmal geschrieben: *"Die Juden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit, wir aber predigen den gekreuzigten Christus – den Juden, also den Zeichen Fordernden, ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit"*?

Ist uns tatsächlich Jesus als Gottes Gesandter durch seine Zeichen, durch seine Wunderzeichen legitimiert? Ich möchte diese Wunderzeichen nicht einmal bestreiten, ich glaube persönlich, dass Jesus Kranke geheilt hat und dass in seiner Gegenwart ungewöhnliche Dinge geschehen sind, ich weiß aber gleichzeitig auch (und Gott sei Dank, würde ich sagen, denn sonst bliebe Jesus mir letztlich doch fremd), dass sogar Jesus selbst diese Seite seines Daseins und Wirkens immer auch als eine Last empfunden hat (mit Kierkegaard zu reden: die Wunderkraft ist zuletzt nicht als ein Merkzeichen seiner Hoheit, sondern im Gegenteil seiner Niedrigkeit zu begreifen).

Das würde ich jedenfalls vorweg immer denken und sagen und dahin am Ende auch zurückkommen wollen. Aber nun haben wir einmal diesen Text, und wir müssen ihm sein Recht wohl auch lassen. Und wir müssen dann vor allem auch fragen, an welcher Stelle wir als Christen und als Kirche in seine Aussage hineingehören. Jesus tut das hier also – er gebraucht das, was man von, an und um ihn sehen kann, als Beglaubigung seiner Botschaft, als Beglaubigung für seine Beauftragung durch Gott. Gegenüber dem ganz verständlichen Vorbehalt: "da könnte ja jeder kommen und behaupten, von Gott eine Offenbarung zu haben", macht er es geltend: es kommt eben nicht jeder und sagt zu dem Blinden: sei sehend! oder zu dem Lahmen: Steh auf, nimm dein Bett und geh heim! Und wenn dann die ihm übel Wollenden immer noch sagen: "Das kann er nicht, weil er mit Gott, sondern weil er mit dem Teufel im Bund ist – er treibt den Teufel mit Beelzebub aus", sagt Jesus ironisch: aber dann muss ja auch so immerhin das Reich des Bösen ins Wanken geraten.

Der Glaube, die Gotteskindschaft – das, wofür Jesus letztlich mit seiner ganzen Person steht, ist ohne Frage **Innerlichkeit**: Wenn ich keine betende Beziehung zu Gott habe, wenn ich nicht mit meinem tiefsten Innern ganz schwach und jämmerlich vor Gott stehe, aber dann auch gleichzeitig in einem wundersamen Umschwung gewiss bin: ich bin sein Kind, das er über alles in der Welt liebt und um dessentwillen er alle Hebel des sog. Schicksals in Bewegung setzt, ja dessen Schuld er sogar zu einer Brücke machen kann, um zur Wahrheit und zum Leben zu kommen - so dass ich nun, so schwach ich vor Gott war, plötzlich auch wieder so stark bin, dass ich der ganzen Welt trotzen könnte – wenn dies alles nicht da ist, ja, was ist dann überhaupt da, das den Namen "Glauben" verdiente?

Der Glaube ist ohne Innerlichkeit nicht (und es ist ein gar nicht auszusprechender Jammer, wenn heute eine jahrhundertealte Kultur der Innerlichkeit ihren Auszug hält aus unserer

Christenheit und unserm Bewusstsein), aber: der Glaube ist auch nicht allein Innerlichkeit, sondern es kommt durch ihn auch sichtbar eine Bewegung; er bildet sich eine sichtbare Gestalt, er macht sich vernehmlich und erscheint als ein Etwas auch in der Welt und für die Welt. *"Sagt dem Johannes, was ihr hier hört und auch seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, den Außenseitern, den Nichtprivilegierten, den Menschen der niedrigen Schichten erschließt sich die Tiefe der ewigen Wahrheit, erschließt sich das Leben."* – Ist das nicht etwas!?

Wenn wir wollen, können wir diese Aufzählung wörtlich verstehen: Menschen erleben an Leib und Seele das Wunder, dass Gott Macht hat über alle unsere natürliche Erwartung hinaus. Wir können genauso diese Aufzählung auch geisthaft-symbolisch verstehen: Menschen gehen die Augen auf, Menschen werden plötzlich in ihrem Herzen bewegt, werden lebendig, fangen an, aufmerksam zu werden, zu hören – wie immer wir es umschreiben wollen. Wir würden jedenfalls beide Richtungen im Evangelium finden, und es kommt hier auf diesen Unterschied zwischen symbolisch und wörtlich nicht einmal an. Sondern eben einfach: es begibt sich hier etwas mit Menschen, an dem sich nicht einfach vorbeisehen lässt.

An einer anderen Stelle hat Jesus gesagt: als meine Legitimation und zu meiner Beglaubigung werdet ihr kein Zeichen bekommen außer dem Zeichen des Jona. Man hat dieses Wort sehr früh schon auf seine Auferstehung bezogen (wie Jona drei Tage im Bauch des Wals war, so sei Jesus nach drei Tagen von den Toten erstanden), aber ursprünglich ist einfach gemeint: die Menschen von Ninive haben, als Jona mit dem Wort Gottes erschien, ihr Leben geändert. Das ist das Zeichen gewesen. Und wie durch die Predigt des Jona, so ändern sich die Menschen auch durch die Worte und Taten von Jesus.

Es verändert sich etwas mit Menschen durch Jesus. Und besteht dieses Zeichen nicht genauso auch heute! Ruft Jesus nicht auch heute Menschen zur Besinnung? Macht er nicht auch heute noch frei? Schenkt er nicht auch heute noch Frieden? Setzt er nicht auch heute noch in Bewegung?

Und was ist eben auch mit uns selbst? Mit uns als Christen, als Kirche, Gemeinde? Was sind denn wir, wenn nicht Bewegte? Haben nicht auch und gerade wir selbst unsere Geschichte, unsere ganz eigene und persönliche Geschichte mit Gott und mit Jesus! Und müsste nicht jeder von uns genauso sagen wie der Prophet Jeremia: Wenn ich das ignorierte, wenn ich beschlösse, mich darum einfach gar nicht zu kümmern, dann würde es in meinem Innern wie ein brennendes Feuer – und wenn nicht wie ein brennendes Feuer, so zumindest wie eine austrocknende Wüste. Es ist etwas da, das uns drängt und bewegt und mit Jesus zu tun hat. Und wir wissen: das zu vernachlässigen bedeutet, uns selbst zu verlieren.

Es kann nun immer noch ein langer Weg sein, uns selber zu finden – uns auch in dem Sinne zu finden, dass wir unseren eigentlichen Platz im Leben einnehmen können, aber das ist beinahe schon zweitrangig gegenüber der Tatsache: wir sind durch Jesus in einem ganz eminenten Sinn verwickelt in die Sache mit Gott.

"Bist du es, der da kommen soll? Oder sollen wir auf einen anderen warten?" Ja, zweifellos, Jesus ist es gewesen, der da kommen sollte. Auf was sonst sollte denn die Menschheit noch warten, wenn nicht auf die Freiheit und Freimütigkeit, den Frieden der Seele, den Glauben, die Liebe, die Hoffnung, die er gebracht hat und bereits auch verkörpert! Auf was sonst sollte die Menschheit überhaupt jemals warten als darauf!

Und das setzt sich doch in Wahrheit nun auch fort in der Kirche, es setzt sich fort, es will sich fortsetzen bis zu uns selbst. Dass wir von den Toten auferstehen, hören, sehen und gehen und das Evangelium zu einer Macht über uns wird – worauf sonst als darauf sollte die Welt warten! Warten vermutlich nicht mit der Oberfläche ihres Bewusstseins, aber warten mit ihrer heimlichsten und verborgenen Sehnsucht.

Wir haben uns gegenwärtig in der Menschheit und auch in der Kirche schon beinahe daran gewöhnt, diese vielbeschworenen hochtrabenden und hehr klingenden Ziele als gottgesteckt zu begreifen, als da sind: die Welt vom Krieg, vom Hunger und von der Ungerechtigkeit zu befreien. Aber in diesen Beschwörungen ist – wenn wir das Evangelium ernst nehmen wollen – ein doppelter Betrug und eine doppelte Lüge verborgen: Erstens werden wir niemals global etwas beherrschen, solange wir uns nicht selber beherrschen. Uns selber aber werden wir dann erst beherrschen, wenn wir uns beherrschen lassen – nämlich von dem Willen Gottes, des Vaters im Himmel, in der Weise, wie Jesus es tat. Und davon sind wir heute womöglich weiter entfernt als noch je. Zweitens haben wir auf diese Weise noch gar nicht begriffen, dass Gott dieses von uns immer beschworene globale Ziel mit der Menschheit gar nicht verfolgt! Der weltliche Frieden, die weltliche Gerechtigkeit, das ist, wie Luther einmal gesagt hat, ein Geschäft, welches Gott allenfalls mit der Linken betreibt, mit der Rechten und eigentlich ist er auf ganz etwas Anderes aus, nämlich in dieser von Grund auf verdrehten und niemals tatsächlich geradezubiegenden Welt Menschen unter den allerverschiedensten Schicksalen, Aufgaben und Herausforderungen zu ihm und zu sich selber – zu der Tiefe und zu dem Reichtum eines wirklichen Menschseins zu führen. Wieweit dieses gelingt, darauf bezieht sich – wenn so zu reden erlaubt ist – Gottes ganzes Zittern und Bangen. Das ist das Schauspiel, wie es der Apostel Paulus gesagt hat, welches jedenfalls die Engel mit Bangen betrachten – hier sind die Niederlagen und Siege, die sich in Wirklichkeit auf das Reich Gottes beziehen. Und was diese ganze Bewegung dann für die Welt noch erbringt, das könnte man fragen (und wie sollte z.B. die Liebe nicht für die Welt etwas erbringen!) – aber an dieser Frage fällt nicht wirklich die Schicksalsentscheidung.

Noch einmal die Frage: Gilt es auf einen anderen, auf etwas Anderes zu warten? Solange jetzt die Geschichte der Menschheit noch sein soll, lautet die Antwort immer nur: Nein! Dass Gott einmal diese Geschichte beenden wird und an ihre Stelle etwas ganz Anderes setzt, das ist auch eine andere Sache. Aber bis dahin soll jeder vor allem sein eigenes Menschsein – in seinem ganz besonderen Leben und an seiner ganz besonderen Stelle – entdecken, bewähren und sich dazu von Jesus die Kraft geben lassen. Und überschätzen wir nicht uns selbst und unsere Kräfte, aber unterschätzen wir unsere Kräfte und Gaben auch nicht! Wo je nur ein Mensch unter dieser Macht des Evangeliums steht, da werden sich auch heute Zeichen und Wunder begeben, wird sich das Fragen entzünden, werden Menschen zu stützen beginnen und sich vielleicht auch auf ihr Leben von neuem besinnen.

15. Dezember 1996